

Eigelb, Pigment, sicherer Strich

PORTRÄT Otto J. Zeller malt in Schöffland Ikonen und versenkt sich so in eine Welt jenseits des Alltagsstresses.

PETER WEINGARTNER

Er managt das Alterszentrum Schöffland. Otto J. Zellers Erlebnisse mit dem Tod haben ihn zur Ikonenmalerei gebracht. «Meditation», sagt Zeller.

«In unserem Heim sterben pro Jahr 25 bis 30 Personen; das kostet Kraft und Substanz», sagt Otto J. Zeller. Zumal er alle Leute persönlich kenne und sie in der Sterbephase begleite. So sei er auf die Ikonenmalerei gekommen. Ein wöchiger Aufenthalt in einem Kloster letztes Jahr brachte dem Grafiker die Ikonenmalerei näher. Und die lässt ihn seither nicht mehr los. Diesen Sommer geht es in ein bulgarisches Kloster.

«Das Ikonenmalen ist eine Form der Meditation», sagt Zeller, «eine rituelle Meditation.» Höchste Konzentration ist gefordert; jeder Strich will bewusst gesetzt sein. Alle Linien werden von Hand gezogen: «Für lange Linien braucht es eine spezielle Atemtechnik.» Damit man sie nicht verzittert. Die Konzentration auf einen Punkt lasse einen alles auf der Welt vergessen. Der Geist werde frei; belastende Gedanken verschwänden. Die Untermalung mit orthodoxer geistlicher Musik unterstütze dies, sagt Zeller. Das helfe, die Geschichten mit dem Tod zu verarbeiten.

EINE ALTERSERSCHEINUNG?

Auf dem Arbeitstisch im dritten Geschoss stehen Pigmentdosen, Pinsel, fertige Ikonen, und eine ist in Arbeit. «Ikonen haben eine eigene Bildersprache», sagt Otto J. Zeller. Der Fluchtpunkt liegt beim Betrachter, was das Buch in der Hand von Jesus perspektivisch falsch erscheinen lässt. Da die abgebildeten Heiligen, gemäss dem Glauben, von innen heraus leuchten, gibt es auch keine



Der Leiter des Alterszentrums Schöffland rührt mit Pigment, Wasser und Eigelb eine Farbe an.

WPO

Schatten. Stufenmalerei statt fließender Übergänge. Auch bei Form- und Farbgebung sind Regeln zu beachten. Einschränkung der persönlichen Ausdruckskraft? Zeller lacht und erinnert sich an frühere Gemälde, die er, dessen Kunst 1976 auch vom Kanton Aargau gefördert worden war, im Rückblick als religionskritische Bilder mit Stachel bezeichnet. Die Hinwendung zur Ikonenmalerei sei vielleicht auch «eine Alterserscheinung».

Am Abend, manchmal nachts, oft an Wochenenden arbeitet Otto J. Zeller an Ikonen. «Man kann nicht

losgelöst von der Religion Ikonen malen», ist er überzeugt. Wie das mündliche und das schriftliche Wort sowie die Musik vermittele auch die Malerei eine Botschaft. Ikonen seien auch nicht auf Bestellung zu malen. «Man begibt sich auf den Weg; vielleicht ist sie in einem Monat fertig, vielleicht auch erst in einem halben Jahr», sagt er. In anderthalb Jahren hat er sieben Ikonen gemalt. Nein, auf Bestellung und zum Verkauf arbeitet er nicht. Er macht sie auch nicht künstlich alt. Das Sujet will zuerst vorgezeichnet sein. Dann wird das Bild aufs Brett gebracht, werden die Linien eingeritzt. Nun folgt die Vergoldung mit 18- bis 23-karätigem Gold. Auf die Grundierung wird das Bild schichtweise aufgebaut. «Ins Licht malen» heisst die Devise beim Ikonenmalen: vom Dunklen ins Helle. Dies ist ein Ausdruck der religiösen Haltung und steht im Gegensatz zur westlichen Malerei, wo man oft mit einem mittleren Farbton anfängt.

OTTO J. ZELLERS DILEMMA

Nicht nur die Maltechniken sind die gleichen wie vor Hunderten von Jahren; auch die Mittel haben sich nicht verändert. Jedes Pigment wird

mit Wasser zu einer wässrigen Paste «angeschwemmt» und mit Eigelb und Gewürznelkenöl (als Konservierungsmittel) angerührt. «Für eine Ikone braucht es bis zu 60 verschiedene Farbtöpfe», sagt der Ikonenmaler. Bei der Wahl der Sujets hält Zeller sich an die vorgegebenen Motive des Malermönchs Dionysos vom Berge Athos. Sie deuten Bibelstellen. Weiterentwicklungen sind freilich nicht verboten. So hat er das Sujet von Maria mit Jesuskind um den Tod links und die Auferstehung rechts erweitert. Eine Lebensikone.

«Ich stecke in einem Dilemma», sagt Otto J. Zeller. Als Reformierter fühlt er sich vom orthodoxen Glauben, wo die Mystik eine grosse Rolle spielt und Ostern mit der frohen Botschaft das zentrale Thema ist, sehr angesprochen. Und dieses Geheimnisvolle, die Zwischenwelt zwischen Leben und Tod, das Unerklärliche, erlebt er in seiner Arbeit als Leiter des Alterszentrums bei seiner Arbeit. «Der Tod, das Sterben hat 1000 Gesichter», sagt er aus Erfahrung. Die Auseinandersetzung mit den ewigen Themen des Menschseins, wie sie in der Bibel und auf den Ikonen Ausdruck finden, gibt dem Manager des Alterszentrums Schöffland Geborgenheit und Kraft.

Ikonen und orthodoxe Kirchen

Ikonen wollen christliche Wahrheiten vergegenwärtigen

Die Ikone ist das Kultbild der Ostkirchen, besonders der orthodoxen Kirche. Sie hat den Zweck, Ehrfurcht zu erwecken und eine existenzielle Verbindung zwischen dem Betrachter und Gott zu sein. Ikonen werden da weder als Kunstgegenstände noch als Dekoration angesehen. Ikonen werden nach geregelten Mustern und Vorbildern gemalt, nicht nach der Fantasie. Die orthodoxen Kirchen stammen

alle aus der griechischsprachigen Tradition der alten christlichen Kirche. Die verschiedenen orthodoxen Kirchenfamilien gliedern sich in eigenständige Kirchen. Zu den östlich-orthodoxen Kirchen in Kirchengemeinschaft mit dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel gehören die griechisch-, die russisch-, die rumänisch-, die bulgarisch- und die serbisch-orthodoxe Kirche. (wpo)